Nr. 30 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Im Dünensand

Foto: Bildvertrieb Schröder

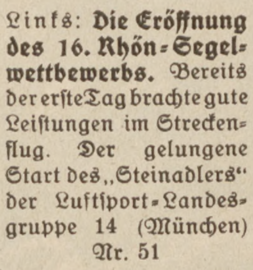
AN

Blick in die Welt



„Ner nigs verraten".
Als der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler bei der Besichtigung der Bauarbeiten auf der Zeppelinwiese in Nürnberg einem Teil der Arbeiter erklärte, was alles geschehen ist, um die Arbeitslosen von fast 7 Millionen auf 1,5 Millionen herunterzub.ingen, sagte er u. a. auch, daß Vertreter der anderen Länder nach Deutschland kommen, um zu sehen, wie dieses Wunder vollbracht wurde. Im tiefen Ernst sprach der Führer von der kommenden Aufgabe der deutschen Nation, als plötzlich ein waschechter Nürnberger Arbeiter in die feierliche Stille rief: „Ner nigs verraten". Der Führer und seine Begleiter sowie alle anwesenden Mitarbeiter mußten über diesen Zwischenruf herzlichst lachen. So ist der Führer, kein Arbeiter ist ihm zu gering, als daß er nicht fröhliche Minuten mit ihm verleben will Foto: Atlantic





Links: **Die Eröffnung des 16. Rhön-Segelwettbewerbs.** Bereits der erste Tag brachte gute Leistungen im Streckenflug. Der gelungene Start des „Steinadlers" der Luftsport-Landesgruppe 14 (München) Nr. 51

Foto: Presse-Bild-Zentrale

Unten: **1. Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen in Leipzig.** Reichssportführer von Tschammer-Osten nimmt den Vorbeimarsch des großen Turner-Festzuges ab

Foto: Löhrich



Riesenaufgebot der Pariser Polizei verhinderte Unruhen wegen der Spardekrete. Nach Bekanntgabe einschneidender Spardekrete des Kabinetts Laval riefen die oppositionellen Parteien Frankreichs die Staatsangestellten zu Massendemonstrationen auf dem Opernplatz in Paris heraus. Die Regierung setzte jedoch ein Riesenaufgebot von Polizei gegen die Demonstranten ein und es gelang, ernste Zusammenstöße zu verhindern. — Republikanische Garde zu Pferde und Polizei beim Zerstreuen der Demonstranten. Im Vordergrund sieht man das Abführen eines Verhafteten. Insgesamt wurden 1200 Personen verhaftet Foto: Scherls Bilderdienst



Links: **Altsitzer Rudolf Werk** aus Untergennin (Kreis Landsberg a. W.) feierte seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar ist Kriegsteilnehmer von 1870/71

Foto: Landsberger General-Anzeiger

Unten: **Olympia-Prüfung der Frauen in Wuppertal-Elberfeld.** Elfriede Kaun-Kiel, die einen neuen deutschen Rekord im Hochsprung aufstellte

Foto: Atlantic



Rechts: **Ein „Mörder" als Ehrengast bei der hohen englischen Gesellschaft.** Im Londoner Grosvenor House, wo die großen gesellschaftlichen Veranstaltungen stattfinden, veranstaltete der „Kriminal-Klub" von London einen Festabend, bei dem selbstverständlich auch die Verbrecher nicht fehlen durften. Da man sie aber nicht persönlich kommen lassen konnte, half man sich mit Wachspuppen. Neben Lady Townshend nahm so der berühmte englische Mörder „Charlie Peace" Platz. Es wird behauptet, daß auch die zahlreichen anwesenden Kriminalisten von Scotland Yard an dieser Gesellschaft großen Gefallen fanden. — Die Wachspuppe von „Charlie Peace" und Lady Townshend an der Tafel Foto: Presse-Bild-Zentrale

Sommer-blumen am Funkturm

BERLIN 1935



Ein blühendes Blumenmeer am Kaiserdamm in Berlin. In Berlin am Kaiserdamm wurde die diesjährige Freilandblumenschau „Sommerblumen am Funkturm" eröffnet. Die Ausstellung wurde in gemeinsamer Arbeit von der Gemeinnützigen Berliner Ausstellungs-Messe und Fremdenverkehrsgesellschaft, dem Reichsnährstand, Abteilung Gartenbau, und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur geschaffen. Sie zeigt in einer bewundernswürdigen Vielfalt fast alle Blumen und Pflanzen, die in unserer Heimat gedeihen

Flamingos aus dem Zoologischen Garten fühlen sich auch hier scheinbar sehr wohl

Im Kreis: Durch das Ausstellungsgelände fährt die „Liliputbahn"

Links: Eine Blumenuhr zeigt genau die Zeit an

Unten links: 100 Tänzerinnen tanzen täglich in der Arena den Blumenreigen

Rechts: Die Vielseitigkeit der Ausstellung veranschaulicht so recht dieses Bild: Gräser, Wasserpflanzen und ein Weidenstumpf für die Umgebung eines Landhauses

Fotos: New York Times, Presse-Bild-Zentrale, Atlantic, Associated Preß, Taubert-Neumann (2)

Der Zirkus ist da!



Das Zirkuszelt

Text und Fotos:
Heinz Adrian

„Der Zirkus ist da!“ — „Der Zirkus ist da!“ — Kinderstimmen rufen es, von Gasse zu Gasse schallt es, und die Augen leuchten, bestaunen das bunte Wunder, das sich auf dem Platz vor der Stadt niedergelassen hat.

Da stehen die schweren Wagen des wandernden Volkes. Über endlose Straßen sind sie gerollt, von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort. Wirklich eine endlose Straße, denn nie gibt es hier Ziel, nie Heimat. Ewiges Wanderleben, umgeben vom Schein schillernder Romantik.

Und doch ist gerade das Zirkusleben hart und voller Arbeit. Der Artist muß geregelter leben als andere Menschen, denn sein Körper ist sein Handwerkszeug, mit dem er arbeitet. Versagt dieser Körper einmal, kostet es ihn die Existenz, vielleicht sogar das Leben. Immerwährende Arbeit an sich selbst muß ihn geschmeidig erhalten, durch immer wieder neu einstudierte Tricks muß er sich die Gunst des Publikums zu gewinnen wissen. Wenn er abends in der strahlenden Manege sein Können zeigt, wenn er mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit die schwersten und oft gefährlichsten Kunststücke ausführt, wissen wohl die wenigsten, wieviel unendlicher und zähester Vorarbeit es bedurfte, um die Vollkommenheit bei dieser nur Minuten währenden Darbietung zu erreichen.

Das dankbarste Zirkuspublikum sind natürlich die Kinder. Schon wenn das große Zelt aufgebaut wird, umlagern sie den Platz mit nie ermüdendem Interesse, und erst abends, wenn alles im Glanz bunter Lampen und Scheinwerfer erstrahlt, ist es Zauberland aus einer anderen Welt. — Je nach der Größe der Stadt, je nach dem Erfolg bleibt der Zirkus ein paar Tage mehr oder weniger. Meistens wird schon nach der letzten Abendvorstellung das Zelt wieder abgebrochen. Dann muß jeder mit zufassen und helfen, sei es der Athlet, sei es die Kunstreiterin. Zirkus ist eine kleine Gemeinde für sich, in der die Arbeit jedes einzelnen unentbehrlich ist, und wo einer auf den andern angewiesen ist. Demzufolge ist auch der Gemeinschaftssinn gerade bei dem wandernden Zirkusvölkchen besonders stark ausgebildet. — Und die schweren Wagen rollen wieder ihre endlose Straße, und schon morgen rufen wieder Kinder: „Der Zirkus ist da!“ — „Der Zirkus ist da!“

Kinder sind immer das dankbarste Publikum

In der Clownsgarderobe. Bajazzo schminkt sich zum Auftritt zurecht

Links:
Der Zwergclown, der bei keinem besseren Zirkus fehlen darf und der sich bei den Kindern besonderer Beliebtheit erfreut

Rechts:
Die Clowns. Schon geschminkt zum Auftritt in der Manege. Schallendes Lachen ist ihr schönster Lohn

Links:
Schwesterchen hilft Brüderchen beim Schminken. Gegenseitige Hilfsbereitschaft ist überhaupt beim Zirkus eine Selbstverständlichkeit, denn in dieser kleinen wandernden Gemeinde ist jeder auf den andern angewiesen

Rechts:
Vor dem Auftritt wird schnell noch dieser und jener Trick durchprobiert

Links:
Der Athlet macht vor dem Auftritt seine Muskeln geschmeidig

Rechts:
Wieviel Vorarbeit und wieviel zäheste Energie dazu gehört, bis die Zusammenarbeit einer Artistengruppe genau wie ein Uhrwerk vor sich geht, ahnt nur der kleinste Teil des Publikums

Der dichtende Tischlermeister

Ein Besuch bei August Hinrichs



Gemütliche Plauderstunde bei August Hinrichs. Von links nach rechts: Der Sohn des Dichters, der niederdeutsche Dichter Lindemann, August Hinrichs, seine Frau, der niederdeutsche Dichter Ivo Brak

Rechts: Der Vater Hinrichs' übt noch heute das ehrbare Tischlerhandwerk in der eigenen Werkstatt aus, und oft kommt der Dichter, um die vertrauten Räume zu besuchen

Fotos: Keystone (4), Scherls Bilderdienst (1)

Unten: Das Haus Hinrichs' in Oldenburg, das nach den eigenen Plänen des Dichters gebaut wurde

Unten: Der Stammbaum der Hinrichs. Bis ins 16. Jahrhundert hinein lassen sich die Hinrichs in Oldenburg nachweisen





Unbekümmerte Jugend, stramme Lehrzeit, sorglose Handwerksburschenjahre, Heimkehr, Ehe, Beruf, und mittendrin wie ein roher Klotz der Krieg. Mit 50 Jahren der Sprung ins Freie und die Rückkehr zur alten Liebe, der Bühne." Mit diesen knappen Worten schildert August Hinrichs selbst sein Werden. Und wenn man dem ruhigen Mann mit dem grauen Strähnenhaar, der durchfurchten Stirn und den lebendig umherblickenden Augen gegenübersitzt, dann ist es gleichsam, als könnte man diese gesprochenen Worte hier aufgeschrieben nachlesen. Mit rührender Liebe erzählt August Hinrichs von seiner Jugend, von der herrlichen Straße, in dem das väterliche Haus stand, von den grünen Hecken und den kindlichen Spielen . . .

Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein lassen sich die Hinrichs als altes Bauerngeschlecht in der Oldenburger Gegend nachweisen. Durch die Jahrhunderte hindurch bebauten sie ihre Scholle, lebten als einfache fleißige Bauern. Der Vater des Dichters mußte sich als jüngster Sohn des Bauernhofes einen Beruf wählen. Er wurde Tischlermeister, und wie der Vater, so griff auch der Sohn nach verspielter und sorglos verlebter Jugend zu Hobel und Säge. Aber etwas war in ihm, was ihn in freien Stunden dazu trieb, die Feder in die Hand zu nehmen und zu schreiben. Und der junge August Hinrichs schrieb nicht über Wunschträume oder fernliegende Phantasien, sondern er schrieb das Leben ganz so, wie er es selbst lebte und wie er es um sich herum leben sah. Es entstand das Sagenspiel „Frithjof" und ein soziales Drama „Kinder der Sehnsucht", das während des Krieges sogar in Amerika aufgeführt wurde, ohne dem Dichter einen finanziellen Gewinn einzubringen. Aber der junge Tischler betrachtete das Dichten gar nicht als Hauptberuf, es war ihm Berufung, der er aber immer noch mehr unbewußt als vorsätzlich nachging. Dann kam der Krieg. Viereinhalb Jahre stand August Hinrichs in dem Eisenhagel des Völkerringens. Als anderer Mensch kehrte er zurück, als reifer Mensch. Die letzten Träume hat der Krieg hinweggefegt, „aber er fegte auch den Kopf rein, man besinnt sich auf seine Wurzeln, auf die Kraft der heimischen Erde", so sagt es der Mann, der auch jetzt wieder vor seiner Hobelbank steht, von sich selbst. Aber auch das Dichten in ihm ist reifer, vollkommener, abgeschlossener geworden. Es entstehen eine Reihe von Romanen, von denen „Das Licht der Heimat", „Das Volk am Meer" und „Die Hartjes" die bekanntesten sind und die größte Verbreitung fanden. Und endlich, mit fünfzig Jahren, er ist 1879 geboren, kam, wie er es selbst sagt, der Sprung ins Freie und die Rückkehr zur alten Liebe. Die „Swienskomödie", das herbe, derbe Bauernstück gewann im Sturm die deutschen Bühnen. Auf „Krach um Jolanthe", wie die „Swienskomödie" in Berlin benannt wurde, folgte die Komödie „Wenn der Hahn kräht". Einen neuen großen Erfolg erzielte August Hinrichs, sicher heute der stärkste lebende Volksdichter, mit seinem Volksschauspiel „De Stedinge", das bei der Weihe der niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre" aufgeführt wurde.

Unten: Bild von der Einweihung der niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre" auf dem Bockholzberg in Oldenburg mit dem Spiel „De Stedinge"



Man legt eine Tortenform mit Mürbeteig aus, bestreicht sie mit Butter und gibt darauf lagenweise folgendes: Eine dünne Schicht geriebene, mit Puderzucker vermengte Nüsse oder Mandeln darauf und eine Schicht zubereiteten Mohn, darüber eine gleiche Lage Pflaumenmus, dann wieder eine dünne Schicht Mohn und zuletzt eine Lage feingeschnittener Äpfel, die man bereits vorher mit Zucker, Zimt und Rosenwasser vorbereitet hat. Als Abschluß eine Decke von Mürbeteig, die man nach dem Backen mit Puderzucker bestreut.

180 Gramm abgeriebene Butter, 60 Gramm Zucker, 240 Gramm Mehl zum Teig rühren, nicht zu dünn mit einem Glas ausstechen, die mit Rosinen, Zucker, einem Ei und etwas Milch angerichtete Mohnfülle auf eine Seite aufstreichen und ein zweites Blättchen darauftun. Zur Garnierung legt man eine Rosine darauf und bestreicht die Kuchen mit etwas Gelbei. Bei nicht zu starker Hitze langsam backen lassen.

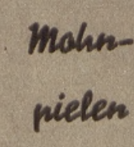
Mohntorte oder „Fladen"

Butterpusserl mit Mohnfülle



Etwas für die Frau

MOHN-REZEPTE



Mohnpielen

Mohnkuchen

Ein delikates Gericht, das nicht jeder kennt! — Altbackene Semmeln oder Kuchenreste werden in kleine Würfel geschnitten, in Milch geweicht und mit reichlich Sultaninen und Korinthen vermengt. Feingemahlener Mohn wird mit wenig siedendem Wasser abgebrüht und nach dem Abtropfen dazugetan. Die Masse wird gesüßt und durch Vanillemilch und Rosenwasser dickflüssig gemacht. Der Löffel muß gerade darin stehen können. Die Speise muß möglichst kalt stehen und wird zum Kaffee gereicht. In verschiedenen Gegenden ist sie als Silvester- und Neujahrsspeise beliebt.

Text und Fotos: A. Palmer

Man nimmt ungefähr ein Pfund Mehl, einen Teelöffel Butter oder Fett, eine Messerspitze Salz, ein ganzes Ei und gießt nach Bedarf etwas lauwarmes Wasser zu, bis der Teig nicht mehr klebt und Blasen wirft. Dann auf einem mit Mehl bestreuten Tuch eine halbe Stunde liegen lassen. Der Teig darf nicht kalt werden. Unterdessen bereitet man die Fülle aus 110 Gramm Zucker und einer Vanilleschote, die man aufgekocht hat. Dazu kommt 280 Gramm feingeriebener Mohn. Dieser Brei kocht noch einmal auf. Zum Schluß kommen drei Eßlöffel gewaschene und in warmem Wasser aufgekochte Rosinen, sowie 20 bis 30 Gramm geriebene Mandeln oder Nüsse dazu. Die Masse wird auf den ausgezogenen Strudelteig gebracht, mit Butterstückchen versehen und vorsichtig mit einem Tischtuch aufgerollt. Das Strudeltischtuch muß man mit Mehl bestreuen. Der Strudel wird auf einem mit Fett bestrichenen Blech bei gleichmäßiger Hitze eine Stunde gebacken.

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel

1		2	3		■	4	5		6
	■	7						■	
8	9			■	10			11	
12				13	■	14			
■			■	15	16		■		
17		■	18			■	19		■
20		21		■	22	23			24
25					■	26			
	■	27						■	
28				■	29				

Waagerecht: 1. Atmungsorgan mancher Wassertiere, 4. harzreiches Holz, 7. Kreismaß, 8. albanische Münzeinheit, 10. Knorren, 12. Fluß in Oberbayern, 14. Nebenfluß der Donau, 15. alkoholisches Getränk, 18. Stadt in Südtirol, 20. Stadt in der Schweiz, 22. päpstliche Krone, 25. männlicher Vorname, 26. durchsichtige Masse, 27. griechische Insel, 28. Pflanzenstachel, 29. russisch-mongolisches Grenzgebirge.

Senkrecht: 1. Stadt in Württemberg, 2. Hausvorbau, 3. Kratersee, 4. regelmäßiger Käufer, 5. Fluß in Bayern, 6. das Unverbildete, 9. griechischer Mathematiker, 11. Stadt an der Wolga, 13. Abzeichen, 16. lettische Münzeinheit, 17. Tageszeit, 18. Salzart, 19. Gemüsepflanze, 21. Stadt in Böhmen, 23. Säugetier, 24. Stadt in Italien. 81



„Der Daheimgebliebene"
Zeichnung von Hans Füsser

Einst und jetzt

„Wort, o Muse, meinen Helden!"
Sang in alter Zeit Homer.
„Wort! Kauft Wort!" Helltönend melden
Stimmen sich vom Markte her. 136

Natur und Geist

Wenn Berge sich zu Tale neigen
Und muntre Quellen niedersteigen,
Dann bildet in der Eb'ne dort
Sich oftmals ein getrenntes Wort.
Dort ist's dein Trachten und dein Sinnen,
Dir ungetrennt es zu gewinnen,
So darfst du keine Mühe scheuen,
Und Klugheit muß dir Gott verleihen. 135

Drohung

Daß mich im Worte keiner stört!
Sonst werde ich das Wort verkehrt. 130

Kinder

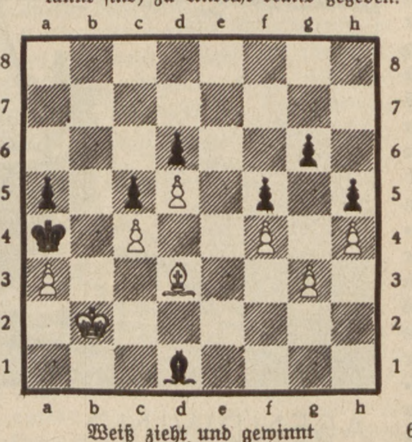
Kinder philosophierten. — „Heiraten kann man nur unter Verwandten!" — „Wieso denn?" — Meinte Kurtchen: „Das siehst du doch: Papa hat die Mama geheiratet, Großvater die Großmutter und Onkel die Tante." 111

Musik 124

Rübes spielen Radio. Eine Sinfonie erklingt. Die Gäste raten: „Was ist das? Mozart?" — „Unsinn! Schumann!" — „Ach was! Haydn!" — Ruft Rübe, der Radiobesitzer: „Quatsch! Es ist München!"

Schach Remis gegeben in Gewinnstellung

Die folgende Partiestellung entstand in einer freien Partie und wurde von den beteiligten Spielern (deren Namen unbekannt sind) zu Unrecht remis gegeben.



Weiß zieht und gewinnt 68

Silbenrätsel

as—bach—be—che—chen—cho—de—de—eis—el—en—erz—frey—grün—her—i—im—is—ka—ka—kreis—kun—la—last—mer—mus—na—pa—ra—ra—ral—ro—ro—roß—rub—sa—se—si—tag—tarrh—thu—tro—tu—ur—vo—wen—zog.

Aus vorstehenden 47 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. gedachte Erdlinie, 2. Sportplatz, 3. Erkältungskrankheit, 4. italienischer Reformator, 5. biblisches Volk, 6. Engel, 7. deutscher Romanschriftsteller, 8. Dokument, 9. Begeisterung, 10. Schlachtort im Siebenjährigen Krieg, 11. Kirchengesang, 12. Dreigespann, 13. österreichischer Prinzentitel, 14. Duftblume, 15. Zierstrauch. 75

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Como, 3. Haiti, 6. Triest, 9. Brut, 11. Lob, 13. Leo, 14. Ode, 15. Doria, 17. Eifel, 18. Spa, 20. Inn, 21. Tee, 22. Save, 25. Tarent, 26. Agent, 27. Zola. — Senkrecht: 1. Cello, 2. Orb, 3. Heu, 4. Ast, 5. Illo, 7. Irade, 8. Modena, 10. Neapel, 12. Bein, 13. List, 16. Olive, 19. Aetna, 20. Inka, 22. San, 23. Art, 24. Enz.

Silbenrätsel: 1. Etikette, 2. Isleib, 3. Novelle, 4. Eulenspiegel, 5. Reseda, 6. Alberich, 7. Christfest, 8. Tennis, 9. Schadow, 10. Dulzinea, 11. Ehegespons, 12. Reichtum, 13. Aspasia, 14. Nikisch, 15. Dilettant, 16. Rhinozeros. — Einer acht's, der andre belacht's, was macht's?

Schach: 1. Tg1—a1+, Ka2×a1. 2 Tg7—g4. Schwarz geht nun an der unglücklichen Eckstellung seines Königs zugrunde. Auf 2. . . Th4×g4 gewinnt 3. h7—h8 Dame+, Tg4—d4 4 ' b8—a8+, auf 2. . . . h2—h1 Dame 3. h7—h8 Dame+. Th4×h8, 4. Tg4—a4 und setzt matt, und auf 2. . . Tc7—a7, 3. Tg4×h4 nebst Verwandlung des h-Bauern.

Die Freundin

Von Bruno Malitz

Am Start zum Vorlauf des 100-m-Laufes standen vier Läufer, unter ihnen der beste aller Gemeldeten. Diese Konkurrenz war schwach beschickt worden, und für ihn gab es hier keinen Gegner — so dachten die Leute vom Bau, und es hätte ihm auch heute niemand den Sieg streitig machen können, wenn er nicht einen anderen Gegner gehabt hätte, einen Gegner, der weit gefährlicher war. Dieser Widersacher war urplötzlich gegen ihn angesprungen, hatte seiner Seele einen tiefen Schnitt beigebracht und ließ nicht ab von ihm. Er hieß: „Verschmähte Liebe". Er hatte ein Mädchen geliebt mit der ganzen Macht seines Innern, und — —

„Meine Herren, sind Sie fertig?" Der Ruf des Starters erschreckte ihn, ließ ihn den Gedanken nicht ausdenken. Er hatte nur wieder gegrübelt, war ja gar nicht fertig, hatte noch gar nicht angefangen, sein Startloch zu graben. Hastig, mit fieberhaften, hochgeröteten Wangen, grub er es. Unordentlich! „Schnell, nur schnell", so hämmerte es in seinem Gehirn. „Abgewiesen", so schlug der Takt seines Herzens.

Er war fertig.

Setzte sich aufgefordert nieder. War aufgeregt, wie am Tage seines ersten Startes. Verursachte zwei Fehlstarts. Mechanisch hörte er den doppelten Schuß, mechanisch kehrte er jedesmal in sein Startloch zurück. Er sah nicht die Tausende der Zuschauer, die den Platz umsäumten, sah nicht seine Gegner, sah nicht das Ziel. „Warum", so fragte es in ihm. „Weiß nicht, abgewiesen", so antwortete es, Sekunde, Schlag für Schlag. Er dachte an schöne Stunden, er dachte an . . . Da fiel der Schuß.

Und nun behielt das Unterbewußtsein den Sieg. Jahr für Jahr auf Sprintrennen eingestellt, dirigierte es die einzelnen Muskelgruppen, und weit voraus dem Felde lief er dahin. Relativ war seine Zeit schlecht, schlechter als seine sonstigen Vorlaufszeiten. Seine Gegner hatten sich nur sein Tempo aufzwingen lassen. Wäre ein besserer Gegner in diesem Lauf gewesen, hätte es ihm schlecht ergehen können — aber er brauchte ja niemanden zu fürchten. Stumm ging er in die Kabine, legte sich auf die Massagebank, träumerisch schaute er ins Weite.

Am Start zum letzten Vorlauf standen wieder vier Läufer. Einer unter ihnen galt als Zukunftshoffnung. Heute noch fehlte ihm der Glaube an sich. Er war noch sehr jung. Gerade war er aus der Jugendabteilung gekommen. Er war naturgemäß nirgends als für den Sieger gefährlich genannt worden. Er aber stand da, gewillt zu siegen. Als die Meldung abgegeben wurde, hatte er es erst nach langem Widerstreben zugegeben. Aber am Vortage, da hatte er zum erstenmal die Seligkeit junger Liebe verspürt. Auch seine Augen glänzten fieberhaft, aber freudig. Er wollte seiner jungen Freundin zeigen, was er zu leisten vermochte. Mit riesigem Eifer baute er seine Startlöcher, verursachte vor lauter Aufregung einen Fehlstart.

Nach gültigem Start raste er an der Außenkante entlang, den Kopf unverwandt auf das Zielband gerichtet. Ebenfalls mit weitem Vorsprung ging er als Sieger durch das Ziel. Seine Zeit war dieselbe, wie die des anderen — aber er sah nach besserer Leistung aus.

Die beiden Zwischenläufe hatten die Spannung, wer siegen würde, noch erhöht. Denn während der junge Läufer sich in glänzender Form befand, hatte der Favorit nur ganz knapp gewinnen können und seine Zeit war zwei Zehntel Sekunden schlechter als die des Jungen. In übermütiger Laune war der junge Läufer zu seiner Freundin geeilt, hatte zwei blitzenden Augen tief auf den Grund gesehen, hatte den Druck einer liebenden Hand verspürt, hatte ein liebes Wort vernommen und hatte neuen Mut und neue Kraft gesammelt. Der andere hingegen, den die ganze Glut seines Herzens zerfraß, hatte sein Mädchen ebenfalls unter den Zuschauern gesehen, in lächelndem Gespräch mit einer Freundin und einem Vereinskameraden. Eifersucht plagte ihn und traurig, niedergeschlagen lag er auf der Massagebank. Seine Freunde sprachen auf ihn ein, er hörte sie nicht. Dumpf brütete er vor sich hin. Sie redeten ihm zu, er starrte ins Leere und grübelte. „Abgewiesen", so erscholl es in ihm. Er war nicht eine solche Natur, die da denkt: „Heute du, morgen du". Er liebte leidenschaftlich — und überwand schwer. Er selbst litt sehr unter dieser Liebe. Seine Kameraden machten ihm Vorwürfe. „Laßt mich", pflegte er dann zu sagen, „laßt mich. Die Frau ist die Mutter ihres Kindes, ist Erhalten der Natur, sie ist heilig — Heiliges verehrt man und zieht es nicht in den Schmutz. Man betet es an."

Der Endlauf war aufgerufen worden. Sechs Läufer wollten den Siegespreis gewinnen. Zwei aber kamen tatsächlich nur in Frage. Diese beiden standen zusammen. Groß waren sie, schlank gewachsen, eher hager zu nennen. Hartes Training und vieles Laufen hatten überflüssiges Fett fortgenommen und die Muskeln erstarken lassen. Rege Gedankenarbeit hatte beiden ein festes Gesicht geformt und himmelstürmenden Idealismus verrieten ihre Bewegungen. Brauseköpfe nannte man sie, auch Starrköpfe. Während den jungen Läufer knabenhafte Züge reizvoller machten, verrieten gewisse herbe Linien im Gesichte des älteren doch schon Enttäuschungen und Entbehrungen, die er durchgemacht.

Der Starter, dem das Wesen der beiden aufgefallen war, sprach einige beruhigende Worte zu ihnen, dann gab er das Kommando. „Auf die Plätze" — „Fer . . ", schon stürzte der ältere davon. Kommando noch einmal. „Auf die Plätze" . . . „Fertig", wieder Doppelschuß, denn beide waren diesmal gleichzeitig abgelaufen. Die Trommel des Revolvers hatte sich entleert. Die Pause benutzten die vier Läufer, um ihre Löcher noch einmal fertig zu machen. Der junge Läufer suchte die Gestalt seiner Freundin zu erhaschen, der andere starrte vor sich hin. Der nächste Ablauf gelang, das heißt, niemand war zu früh losgelaufen, sondern fünf zu gleicher Zeit, der Favorit war sitzengeblieben. Im Nu hatte das Feld zwei Meter gewonnen, der Antritt verdoppelte die Zahl. Der junge Läufer führte, der andere machte den Beschluß. Die Zuschauer peitschten die beiden an. Bis 50 Meter ereignete sich nichts.

Aber dann kam der Hinterliegende, den nur die Beine trugen, für den Bruchteil Zehntelsekunde zu Bewußtsein, da sah er die anderen. Fort waren alle Nebengedanken, der Lauf hatte ihn im Bann. Betäubt war das Leid des Herzens, betäubt Schmerz und Enttäuschung. Sieg, nur Sieg konnte ihn in Ansehen bringen. Er durfte nicht verlieren, nicht heute im Angesicht seiner Freundin, die ihn abgewiesen.

Mit klarem Kopf, mit ruhigem Innern begann er den Kampf auf dem letzten Teil der Strecke. Er setzte zum Spurt an — und Meter um Meter machte er zusehends gut. Im Ziel lag er um eine Brustbreite vor seinem jungen Gegner. Die Zeit war unerhört gut, war die beste seines Lebens.

Die Kraftanstrengung war zu groß gewesen, er brach im Ziel zusammen, sah nichts mehr, verlor das Bewußtsein. Eine höhnische, gespensterhaft grinsende Fratze schaute ihn an und mit kalter Miene schrie sie ihn an „Abgewiesen". Noch einmal bäumte er sich in ungeheuren Schmerzen auf, und dann sah und hörte er nichts mehr.

Mond über dem See

Der Mond wirft mit silbernen Geldstücken
Nach dem Gekräusel der Wellen
Und streichelt über den aufgebogenen Rücken
Der See
Mit lässiger Hand.

An vergessenen Stellen
Zieht er ein Boot vom Sand.
Das zögert am Strand
Wie ein Reh
Zwischen Feldern und Busch.

Dann schneidet das Boot
In gleitendem Husch
Über das Vollmondrot.

Es zieht als Schatten
Nächtlich, riesig, piratenhaft
Unter schläfriger Winde Kraft —
Durch Mond und Nacht
Zu Gold gemacht.

Wilmont Haacke



ABENDWIND Foto: Bruno Schroeter

Spaziergang

Im Jahre 1814, als sich die Leitung der verbündeten Heere in Paris befand, hatte der Kaiser von Rußland im Palais Talleyrands Wohnung genommen. Er pflegte jeden Morgen, inkognito, mit einem einfachen Waffenrock bekleidet, einen Spaziergang durch die Tuilerien-Gärten nach dem Palais Royal zu machen. Eines Morgens traf er auf diesem Wege seine beiden Verbündeten, den Kaiser von Österreich und den König von Preußen, und die drei schlenderten plaudernd und unerkannt ein Stück in die Stadt hinein.

Ein einfacher Mann vom Lande, dem Dialekt nach Gaskogner, der sich offenbar zu Besuch in Paris befand, trat auf die Offiziere zu und fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, wo sich die Tuilerien befänden.

„Gewiß", sagte Alexander freundlich, „kommen Sie nur mit, unser Weg geht auch dahin."

Man wandelte zusammen, unterhielt sich ausgezeichnet, und vor den Tuilerien verabschiedete man sich, da sich hier die Wege trennten.

„Es würde mich freuen", sagte der Gaskogner bescheiden, „die Namen der Herren zu erfahren, die so liebenswürdig zu mir gewesen sind."

„Sie haben sicher schon von mir gehört", sagte Alexander, „ich bin der Kaiser von Rußland."

„Glänzender Witz", entgegnete der Gaskogner und lachte, „— und Sie, mein Herr?"

„Ganz unbekannt dürfte ich Ihnen auch nicht sein", meinte der Angeredete, „ich bin nämlich der König von Preußen."

„Großartig! Ein Kaiser und ein König!" rief der Gaskogner vergnügt. „Und der dritte Herr, wenn ich fragen darf?"

„O, ich bin der Freund der beiden anderen Herren ich bin der Kaiser von Österreich."

Der Gaskogner war aufs höchste belustigt über die Scherze der Herrn Offiziere, sein Gesicht glänzte und seine Augen funkelten.

„Nun", sagte der Kaiser von Rußland, „dürfen Sie uns aber auch nicht verschweigen, mit wem wir das Vergnügen hatten!"

„Kennen Sie mich denn nicht?" fragte der Gaskogner erstaunt, indem er sich gravitätisch aufrichtete, „ich bin doch der Kaiser von China!"

Und dann, in die Hand lachend zum Gruß erhob: „Macht's gut, Kollegen!"

Dr. H. Bethge

Verantwortlicher Schriftleiter i. V: Ernst E. F. Knodel, Berlin-Johannisthal. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42